

Gelenkter Hirsch schont den Wald

Rotwild-Management im Truppenübungsplatz Grafenwöhr - Bundesforstamt als Vorreiter

Grafenwöhr. Die Aufgabe scheint auf den ersten Blick unlösbar: Das größte zusammenhängende Rotwildvorkommen Deutschlands effektiv bewirtschaften, 10 000 Hektar Wald auf größeren Laubholz-Anteil umbauen, sämtliche Schutzfunktionen berücksichtigen, Holz ernten, und das alles auf einem intensiv genutzten militärischen Übungsplatz. Und doch funktioniert es: Das Bundesforstamt Grafenwöhr hat mit seinem Konzept eine Menge Fliegen mit einer Klappe geschlagen und erntet Anerkennung bei Experten in ganz Deutschland.

Die Ursprünge des Konzeptes liegen in den 80er Jahren. Der damalige Leiter des Bundesforstamtes, Dietrich von Hirschheydt, begann mit einer neuen Methode. Der heutige Ministerialrat blickte bei einem Rotwild-Seminar in Königstein mit Experten aus Deutschland und Österreich jetzt zurück auf die Wurzeln. Seit über 20 Jahren praktiziert man in Grafenwöhr erfolgreich diese Strategie: Radikale Verkürzung der Bejagungszeiten, störungsarme und effektive Jagdausübung, Lenkung der Raumnutzung des Wildes durch Ruhe-zonen und Äsungsangebot, kurz: wenig, aber nachhaltige Jagd, viel Ruhe während des Jahres. Gut organisierte Gemeinschaftsjagden hätten sich hier auch bewährt. Lag der Abschuss im Truppenübungsplatz Grafenwöhr vor 40 Jahren noch bei 120 Stück, so stieg er dann kontinuierlich an: Vor 30 Jahren waren es schon rund 400 Stück, vor 20 Jahren 800 bis 1000, jetzt hat sich die Jahresquote bei rund 1300-1500 eingependelt.



Auf den riesigen Freiflächen im Übungsplatz kann das Rotwild sich überwiegend von Gras und Kräutern ernähren: Der Wald darf ungestört wachsen.

Drei-Säulen-Konzept

Diese Methode führte Hirschheydts Nachfolger Heiko Bormann, fort, und Forstdirektor Ulrich Maushake, hat sie aufgenommen, weiterentwickelt und perfektioniert zum Rotwild-Management. Auch er machte die erreichten Erfolge an drei Säulen fest: Kurze Jagdzeiten, effektive, wildverträgliche Jagd sowie gezielte Lenkung der Raumnutzung des Rotwildes.



Sie hoben das Konzept in den 80er Jahren aus der Taufe und führten es fort: Dietrich von Hirschheydt (rechts) und sein Nachfolger Heiko Bormann.

Die Umgewöhnung des Wildes vom gestressten Nachttier zum Tagwild könne mehrere Jahre dauern, hier hätten die Übungsplätze klare räumliche Vorteile. Das Wild könne dahin gesteuert werden, wo es keinen Schaden anrichtete im und am Wald. Untersuchungen hätten ergeben, dass das Grafenwöhrer Rotwild 80 bis 90 Prozent Gräser und Kräuter statt Knospen und Rinde verzehre, während dies anderswo genau umgekehrt sei.



Forstdirektor Ulrich Maushake hat das Rotwild-Management in Grafenwöhr perfektioniert.

"Ein reicher, gesunder, ausgeglichener Wildbestand ist vorhanden, es gibt es nahezu keine neuen Schältschäden an Bäumen mehr und das Wildbretgewicht hat sich erhöht." Buchen, Eichen, Tannen etc. wüchsen ohne Zaun auf.
Wenig Waldschäden

Die andernorts oftmals beträchtlichen Schäden an Bäumen durch Schälen von Rinde und Verbeißen von Trieben seien in Grafenwöhr kaum zu beobachten, stimmte Maushake mit Forstoberrat Hubert Anton überein. Rotwild, das ja lieber Gras fresse als Waldbestandteile, könne sich in ohnehin zerstossenen, kaum wirtschaftlich nutzbaren Waldabteilungen aufhalten, wenn es sich aus Freiflächen zurückziehen wolle.



Wie denkt ein Hirsch? Wildbiologe Dr. Helmut Wölfel weiß es.

Wildbiologe Dr. Helmut Wölfel bescheinigte dem Rotwild, schlechte Erfahrungen sofort zu verinnerlichen, positive Erfahrungen dagegen erst nach zwei Generationen, also rund zehn Jahren, zu "vererben". Deswegen dauere es eben, bis die Tiere die ihnen zugedachten Räume akzeptierten. Mittlerweile klappe das im Truppenübungsplatz aber sehr gut, Wald und Wild seien im Einklang - Ergebnis einer geschickten Lenkungsstrategie durch das Bundesforstamt. Militärischer Schießbetrieb stört die Hirsche übrigens wenig.

Text und Bilder Joachim Gebhardt

http://www.oberpfalznetz.de/zeitung/1581016-100-gelenkter_hirsch_schont_den_wald,1,0.html#top